

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Die Kalkkögel bei Innsbruck

Zimmermann, Alfons

Innsbruck, 1922

III. Joch= und Bergwege

III. Joch= und Bergwege.

A) Höhenwanderungen von der Adolfs- Pichler-Hütte.

1. Ueber das Seejöchl (2525 M.) ins Stubaital.

(P. H. — Seejöchl $1\frac{1}{2}$ St. — Schlickerjoch $\frac{1}{4}$ St. — Schlickeralm $1\frac{1}{4}$ St. — Fulpmes [Telfes] 1 St. [Wegbez. weiß-rot-weiß]; Seejöchl — Starfenburgerhütte 1 St. — Fulpmes 2 St. [Wegbez. rot]; Seejöchl — Bärenbad 2 St. — Franz-Senn-Hütte 3 St.)



Vom letzten und höchsten Kalkgipfel im S. der Kette, der Schlicker Seespitze, senkt sich gegen W. ein schmaler Grat ab, aus dessen Turmreihe sich stolz der Seejochturm hervorhebt.

Zwischen ihm und den dunklen Bergen des Fotscherkammes schneidet als Grenzsattel zwischen Kalkfögel und Urgebirge das Seejöchl ein, in dessen Senke ein guter Steig von der P. H. hinaufführt. Der Jochweg leitet uns in bequemer, genußreicher Wanderung durch welliges, alpenrosengeschmücktes Rasengelände, alte Moränenlandschaften, die die Glimmerschieferunterlage der Kalkfögel überdecken. Mit immer wechselnden Gestalten und Formen treten die südl. Kalkfögel vor unser Auge, während die n. zu einer ungegliederten Felsmauer zusammengefunken sind. Verschiedene zierliche Türmchen und

Backen, wunderliche Felsgebilde, springen bald da, bald dort, aus Grat und Wand hervor und fesseln durch ihr kühnes Aufstreben den Wanderer. Nahe kommen wir an den gewaltigen W.-Abstürzen der Riepenwand vorbei; kein Band, kein Riß durchzieht ihre lotrechten Wände. Weiter oben, über den Wänden, zieren schlanke Pfeiler gleich Backen einer Krone den

schweren Felsunterbau, breite Bänder ziehen quer durch den Körper des Berges, tiefe Schluchten, wilde Felsentwinkel durchspalten ihn. Abseits von der drohenden Wucht der Riesenflanken stehen auf dem S.-Grat der Riepenwand kühne Türme in fester Reihe. Aus dem Schoß des Moränenhügels, von wo die Riepenwand einen solch eindrucksvollen Anblick gewährt, (weiter oben Gedenktafel für den im Jahre 1919 bei der zweiten Erst. der NW.-Wand der Riepenwand abgestürzten Ing. Bridarolli) springt flink das Bächlein heraus, das den SO.-Zweig des Sanderstals belebt und bei der Kemateralm sich mit dem Bache, der aus dem anderen Talaste kommt, zum Sanderbache vereinigt. Freudig, munter plaudernd, eilt es mit seinem hellen Wässerchen zu Tale. Talaustrwärts schneidet der weite Boden einer Talstufe den Wettersteinkamm wagrecht ab, so daß nur seine hellen, scharfen Gipfelföpie über den grünen Mattenrand emporragen. In allmählichem Bogen nähert sich die dunkle Rippe des talscheidenden Sontigergrates. (P. 2312 der Spezialkarte.) Dort, wo er schon seiner Auflösung nahe ist, ersteigt ihn der Jochweg. Weiße Kalksplitter und dunkle Urgebirgsblöcke lagern vermengt auf dem Grate, während der blaue Speif (*Primula glutinosa*) seine wohlriechenden Blüten dazwischen streut. Wir folgen kurze Zeit der schmalen Rammschneide, bis sie sich in den Schutthängen verliert. Dann queren wir unter der Seespitze den breiten Schuttstrom und landen am Seejöchel (1½ St. von der P. H.), das eine aussichtsreiche Stätte schöner Rast bildet. Vor uns steigt die Stubai-er Gletscherwelt empor, machtvoll im Vordergrunde der Fabsicht, ein Riesentorwart mit breiten Schultern und gewaltigem Unterbau, der Wache hält am Eingang ins Stubai, wo alle die eisberzierten und felschlanken Gesellen Haupt an Haupt reihen. Neben ihm ragt ein anderer weit bekannter Berg, der finstere Pflerscher Tribulaun, mit seinem tief gespaltenen, scharfen Felsenkopfe. Talaustrwärts wallen in langen Zügen das Karwendel- und Wettersteingebirge um ihre Herrscherin mit dem funkelnden Silberglanz, die Zugspitze. Die Kalkfögel selbst machen mit einer Splitterchar von Türmen, die an den W.-Grat der Seespitze sich anlehnen und den kühnen Zinken des Seejochturms hoch auf ihre Schultern erheben, knapp vor dem Seejöchel ein schroffes Halt, während jenseits desselben der breite, demütig gebogene Urgebirgsrücken des Gamskogels sanft ansteigt.

Das Seejöchel verbindet die P. H. mit dem Schlicdental, der Starkenburgerhütte am Hohen Burgstall und dem Stubai-er Oberbergatal.

Ein Abstieg von wenigen Minuten bringt uns vom Seejöchel zum Kleinen, von zarten Alpenblumen umblühten Oberbergersee hinab, in dessen klarem Wasser der Gamskogel seinen Trümmerfuß badet; das

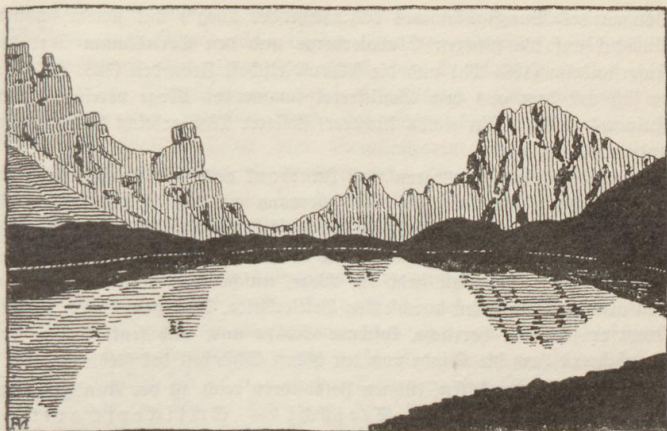
Joch hat von ihm den Namen*). Der Oberbergersee gilt als Ort, wo die Hexen ihr Unwesen treiben. Nicht zu verwundern ist es, wenn sich die Sage dieses Wildsees bemächtigt. Denn schauen wir von seinem Ufer auf, so glauben wir uns in einem Zauberreiche. Gebannten Unholden gleich ragen auf hohem, senkrechtam Wandsockel die Schlickermannöln. Wunderlich, merkwürdig sind ihre Gestalten. Einem versteinerten Hundskopfe ähnlich ragt eines drohend in die Lüfte. Wilde Felsplitter umstarren ihren Sockel. Wirr beugen sich die abenteuerlichen Gratreiter auf ihrer scharfen Schneide durcheinander. Eine schmale, lange Gratmauer trennt sie von dem nördlichsten breiten Aufschwunge des Mannölgates. Doch ein kleines Mannöln ist über die Mauer hinübergemutscht, schief zurückgelehnt, als wollte es wieder zurück zu seinen Brüdern, ist es zur Strafe für seinen Fürwitz einsam festgebannt. U. von der Seespitze erhebt sich als wilder Trabant der Seesochturm. Auf ihn stützt die Seespitze ihren schlank emporstrebenden Gipfelturm.

Abstieg in den Stubai- oder Oberberg (Alpeinertal): Vom Verbindungswege Oberbergersee—Starkenburgerhütte unter dem Schlickerschartl abzwiegend, steuert man zunächst ohne Weg einem aus Steinmauern errichteten Schafhage zu, steigt dann über steile Rasenhänge zum Seebache ab, überquert diesen und gelangt, an einer Schafhütte (Seealm) mit Quelle vorbei, über prächtige Beramahder auf kleinem, nun hie und da bezeichnetem Steiglein r. hinaus auf ein Wieseneck, wo vier schon von oben sichtbare Stadeln stehen. Von hier geht es gerade eine steile Stufe hinab auf tiefer gelegene Stadel, wo sich der Weg nun besser der Führung annimmt und l. in den Wald hinein leitet, durch den er steil nach Bärenbad hinabführt (2 St., 1252 M.)*). Ein dreistündiger Marsch bringt uns von hier durch das Oberbergthal zur Franz-Senn-Hütte (2171 M.) am Fuße des Alpeiner Feners. Um diesem Ziele etwas näher zu kommen, kann man von den oberen Stadeln r. Hand einem Steiglein folgen, das gegen die Zigiduckalm hinführt.

Zur Erleichterung des so hervorragend schöne Verbindungsmöglichkeiten schaffenden, aber wegen des tiefen Abst. und neuerlichen Anst. ziemlich anstrengenden Ueberganges aus festsitarrender Dolomitwelt in das Reich stolzer, von weiten Gletschern umvogter Firngipfel ist schon lange ein Höhenweg geplant, der aber bisher an dem Widerstande einiger Mähderbesitzer gescheitert ist. Er würde von der B. H. aus den Suntigergrat beim sog. Ochsenriegel übersteigen, nach Durchquerung der Blockhänge des Gamstogels und Steinfogels in das Sendersjoch, den weiten, aussichtsreichen Sattel zwischen Steinfogel und Schwarzhorn einmünden und dann weiter die oberen Hänge des Stubai- oder Oberbergs unter dem Gipfelzug Schwarzhorn—Viller Spitze bis zur Villergrube queren, wo er auf den von der Franz-Senn-Hütte zum Horntalerjoch führenden Weg stoßen würde.

*) Einige Meter weiter bildet sein Abfluß noch eine kleinere Bache.

**) 1½ St. von Neustift.



OBERBERGERSEE GEGEN SCHLICKE-
SCHARTL UND HOHEN BURGSTALL.

Solange jedoch dieser Weg nicht gebaut ist, ist der Uebergang zur Franz-Senn-Hütte auf der erwähnten Strecke wegen der mühsamen, an einer Stelle (vor der Bissgrube) auch Kletterei erfordernden Querung der steilen, von vielen Gräben durchzogenen Hänge nicht zu empfehlen.

Geringe Mühe erfordert der kurze, ungemein lohnende Uebergang von der P. H. zur Starkenburgerhütte. Der vom Seejoch aus gut sichtbare, rot bezeichnete Steig, dem wir dabei zu folgen haben, quert vom See aus den W.-Hang des Hohen Burgstalls, steigt langsam auf einen Rasenvorsprung und neigt sich nun abwärts, mehrere Gräben übersetzend, zur Starkenburgerhütte (2230 M.; 1 St.), die hoch über dem Stubaital auf einem freien Vorsprung liegt. Wunderschön ist die Schau von der Hütte auf die Firn- und Felsberge des Stubais und in das tief unten liegende Oberbergthal. Auf gutem Wege, der im Zickzack die steilen Rasenhänge durchschneidet, erreichen wir von der Starkenburgerhütte in leichtem, einstündigem Gange den aussichtsreichen Gipfel des Hohen Burgstalls (2613 M.). Kleine Felszacken durchstoßen hier und da seinen grünen Hängemantel, eine Steinmauer drückt hart sein Haupt. Von der Starkenburgerhütte leitet ein prächtiger, lange Zeit fast eben an den

Gängen des Burgstallkammes dahinziehender Weg*) mit stetem schönen Ausblick auf die inneren Stubaierberge und den Serleskamm über die Kaiserstattalm (1884 M.) und die Alpentwirtschast Froneben (1338 M.), wo er sich mit dem aus dem Schlickertal kommenden Wege vereinigt, nach Fulpmes (2 St.). Ein etwas kürzerer, steilerer Weg erreicht Neustift, ein anderer Bärenbad.

Es gibt wenige Tagessturen von Innsbruck aus, die den Wanderer so reich belohnen, wie der bequeme Uebergang aus dem Inntale über die P. G. und Starfenburgerhütte ins Stubaital nach Fulpmes. Zudem läßt sich mit dieser prächtigen Wanderung leicht eine Gipsfelersteigung verbinden. Der Hohe Burgstall steht am Wege, unscheinbar in seinem grünen, von grauen Steinflecken durchsetzten Bettlerkleide. Doch von seinem Haupte streut er freigebig herrliche, kostbare Schätze aus, und senkt tief in des Bergfahrsers Herz die Kunde von der hohen Schönheit des Gebirges.

Ebenso schön, an steilen, kühnen Felsbildern reich, ist der Rundgang um die Ralkkögel: P. G. — Seejöchel — Schlickerschartl — Schlickertal. Vom Seejöchel geht ein weiß-rot-weiß bezeichneter Steig, ohne zum See abzustiegen**) in fast gleicher Höhe quer durch die Schutthänge, die von der Seespitze und den Mannndln herabziehen, südostwärts in $\frac{1}{4}$ St. zum Schlickerschartl (2547 M.), der leicht gangbaren Einsenkung zwischen dem Hohen Burgstall und den Mannndln. Das Steiglein leistet bei der Querung des losen Gerölls gute Dienste. Das Schlickerschartl eröffnet uns den Abst. ins Schlickertal und wir erreichen in $1\frac{1}{4}$ St. die Schlickeralm (1616 M.) und in einer weiteren St. über Froneben Fulpmes. Die immer wechselnden schönen Bilder verleihen dieser Wanderung einen großen landschaftlichen Reiz.

Eine kurze Bahnfahrt bringt uns von Innsbruck nach Rematen. Verlassen wir das Mittelgebirge von Axams—Grinzens mit seiner prächtigen Aussicht auf die südl. Ketten des Karwendelgebirges und auf die weiten, felsgewaltigen Bergzüge des Wetterstein- und Miemingerkammes, so nimmt uns das reizende Senderstal mit seiner Bach- und Waldbühse auf und bei der lieblichen Talausweitung der Rematernalm stürmt eine neue Bergwelt vor uns empor, der dolomitische, formenreiche Gipfelzug der Ralkkögel. Traulich an den Fuß der wilden Turm- und Zinnentwelt geschniegt, bietet uns, bevor wir zum Seejöchel ansteigen, die P. G. eine schöne Raststätte. Das Seejöchel eröffnet uns den Ausblick auf den Habicht

*) Unterhalb des Weges Stollen (Magnetisenstein).

**) Verfehltte Kartendarstellung s. S. 15.

und Tribulaun und auf die hohen Gletscherberge der Stubai-er Alpen (Pfaffengruppe). Ebenso schön ist der Blick vom Schlickerschartl: Habicht und Tribulaun sind zwar hier durch den Burgstall verdeckt, dafür treten neue Firngipfel in den Gesichtskreis. Die Alpeinerberge, insbesondere der mächtige Dom des Schrantogels, schimmern im lichten Eisgewande. Ueber dem Burgstallkamm ragt scheinbar zum Greifen nahe die gegen O. vorspringende Serles auf, daneben breiten sich die silberblinkenden Prachtberge des Tuxer Hauptkammes mit dem Olperer aus. Talaustrwärts zeigen sich in weiter Ferne der Patscherkofel und seine Nachbarn im dunklen Mattenschmuck, die Tuxer Ton- schieferberge, sowie das hellleuchtende Bettelwurfsgebirge. Auch vom Schlickerschartl kann der H o h e B u r g s t a l l auf gut gangbarem, weiß- rot-weiß bezeichnetem Steige, der nur ganz oben, unter dem Gipfelgrat, durch eine kurze Geröllrinne führt, in $\frac{3}{4}$ St. erstiegen werden. Am lohnendsten gestaltet sich daher auch der Uebergang zur Starckenburgerhütte (S. 57) in der Weise, daß man vom Seejöchl zum Schlickerschartl quert und sodann den Hohen Burgstall zur Hütte hin übersteigt. Vom Schlickerschartl geht es nun über die steilen Grashänge der unteren Marbe hinab zum Zirbnach, einer lieblichen Bodenweite unter den kleinen, doch hübschen, in letzter Zeit als Schirberge sehr beliebt gewordenen Gipfeln des Burgstallkammes. Hier lernen wir die Kalkfögel von ihrer O.- und S.-Seite kennen. Gar mancher der festen Gesellen offenbart hier erst seine wilde Kühnheit, während andere ihre rauhe Felsstracht zum Teil abgelegt und sich in grünes Gewand gehüllt haben. Talaustrwärts schwingen sich aus dem Talgrunde hoch die schönen Kristallgipfel der Marchreisen- und Malgrubenspitze empor. In den Seitenrassen der Kalkfögel, zwischen denen ein reich gegliedertes, grünwelliges Gelände liegt, stürmen kühne Felszinken in die Höhe. Die großartigste Schau aber bieten die gewaltigen, unmittelbar dem Talboden entragenden Schlickerwände: Seespitze, Riepenwand und Gr. Ochsenwand. Eng zwischen ihnen eingezwängt schießen von den Kammescharten blitzende Schneerinnen ungemein steil zu Tale. So geschlossen diese Felsmassen von der Ferne aussehen, so sehr zerplittern sie sich in der Nähe; bald da, bald dort treten die wunderlichsten Türme aus den Wänden heraus, so aus dem O.-Gehänge der Gr. Ochsenwand die feste Schar der Bachgrubentürme. Zu einem kühn zugespitzten Pfeiler wirft sich der unterste O.-Abstrich der Seespitze auf. Fortwährend ändert sich das Felsbild; sowohl die Kalkfögelgipfel selbst als auch ihre Seitenhänge wechseln Gestalten und Formen. Bald ist der Talboden erreicht, der sich $\frac{1}{2}$ St. fast eben ausdehnt. Liebliche,

lärchenbestandene Bergwiesen weiten sich bei der Schlickeralm, deren Boden zu den schönsten Bergplätzchen in Innsbrucks Umgebung gehört. In mäßigem Gefälle wandern wir durch das Schlickertal nach Troneben hinaus, stets mit schönen Rückblicken auf den vielgestaltigen Zug der Kalkfögel von den Mannöln bis zur Marchreispitze. Schließlich führt uns von Fulpmes oder Telfes die reizvolle Fahrt auf der Stubaitalbahn, wo wie bei einer Zauberleuchte die schönsten Berg- und Talbilder in rascher Wechselfolge kommen und schwinden, nach Innsbruck zurück. (Schlickertal s. S. 44ff.). Auch dieser Rundgang um die Kalkfögel ist ein leichter Tagesmarsch von Innsbruck; die Gehzeit von Rematen nach Fulpmes beträgt $8\frac{1}{2}$ St.

2. Ueber die Alpenklubsharte ins Stubaital.

P. H. — Alpenklubsharte 1 St. — Schlickeralm 1 St. — Fulpmes (Telfes) 1 St. Wegbezeichnung: weiß-blau-weiß.



ie zwischen der Kl. Ochsenwand und den Schlickernadeln eingesenkte, der P. H. gerade gegenüber liegende Alpenklubsharte gewährt den raschesten Uebergang von der Hütte über den Kamm der Kalkfögel in das Schlickertal und nach Fulpmes. Der Scharensteig geht gemeinsam mit dem Hochtennbodensteig von der P. H. aus, windet sich in leichtem Gange durch das blumige Hügelgelände und dann zwischen Felsblöcken, die im Frühsommer von leuchtenden Murikeln (Platenigeln) geschmückt sind, den Rachenhang hinan. Nach 20 Min. trennt er sich am Fuße der Nadeln vom Hochtennbodensteig und

zieht r. in langen Schleifen die breite Schutthalde, die von der Scharte herabfließt, empor. Die Aussicht erweitert sich fortwährend im Aufstiege. Die Mieminger-, Wetterstein- (Zugspitze) und Karwendelberge erheben ihre hellshimmernden Köpfe, über dem Focherkamm ragen Roßkogel und Paiderispitze und andere Sellrairnerberge, r. vom Seejoch, neben dem Gamskogel, zeigt sich das stattliche, in seinem obersten Teile meist schneeige Schwarzhorn. In den Geröll-

massen, die der gut gebahnte Weg vielfach durchschneidet, versuchen immer höher hinauf zarte Blumen in zähem, unermüdlichem Kampfe Fuß zu fassen. Mitten aus dem leblosen und doch bei jedem Schritte so beweglichen, feindseligen Geschiebe, das sie zu vernichten droht, grüßen uns ihre reizvollen Blüten, das zierliche Alpenleintraut (*Pinaria alpina*) mit den blau-violetten Helmschen und dem orangegelben Gaumensfleck (in Tirol uralter Name: „Goldenes Verschreh“), das Alpenbergglockenmilde (*Myosotis alpestris*) und die Zwergglockenblume (*Campanula pusilla*), die Gemskresse (*Guthinsia alpina*) und die Gänsekresse (*Arabis alpina*), das Zwergleintraut (*Silene acaulis*) und die Silberwurz (Bergnymphe, *Dras octopetala*) und noch manche andere, die trotz ihrer Lieblichkeit und Zartheit unverzagte, wurzelfeste Streiter sind. Ganz in der Nähe fesseln die schroffen Wandabstürze der Kl. Ochsenwand, die ein beliebtes Kletterziel geworden sind, und die ihr vorgelagerten Türme das Auge. Neben den Wänden klettert der Steig empor, die steilen Geröllhänge in geringer Mühe bezwingend. Nach 1 St. (von der P. H.) betreten wir das Scharntor. Die Aussicht von der Scharntor selbst ist beschränkt; schön ist der Blick auf die steil aufragende Felspyramide der Gr. Ochsenwand und die gegenüberliegenden Berge des Serleskammes (l. von der Kirchsäge: Marmolata). Unter der Scharntor ist die Hochbachgrube eingebettet. Den O.-Hängen der Gr. Ochsenwand tragen die kühn geformten Bachgrubentürme. Ohne Schwierigkeit und mit geringem Zeitaufwande läßt sich mit dem Scharntorübergang die Erst. der Kl. Ochsenwand verbinden (s. S. 99). Der Steig geht nun auf eine ganz kurze Strecke l. im Felshang und betritt hierauf die ausgedehnten Rasenhänge unter der südlichsten Schließernadel, wo nach wenigen Min. l. der Gsallerweg abzweigt (s. S. 70, 135). Hier wird der Blick frei auf den mächtigen Gabel und seinen Nachbar, den felsdüsternen Tribulaun, dann weiter hinaus auf den finnblickenden Tuxer Hauptkamm und hinab in das freundlich belebte vordere Stubaital. Von den Falken grüßen uns die hochauftrebenden Gipfel der Marchreihen- und Malgruben Spitze. Dem rückwärts gewandten Blick bietet die eben überschrittene Kammlücke ein hübsches, felsumrahmtes Scharntorbild; ein kühner Zackengrat im W.-Gehänge der Kl. Ochsenwand schaut über der Scharntor herüber. Rasch führt nun der Steig im Zickzack talwärts über Rasen und neben und in der langen Nadelreihe*), bis er das Krummholz und den ebenen, mit Steinröschen und Alpenrosen geschmückten Boden der

*) Dort, wo sie schmaler wird und zwischen zwei Felsbuckeln sich durchzwängt, l. Quelle. Auch weiter oben (unter der Abzweigung des Gsallerweges) Wasser, jedoch im trockenen Sommer nicht sicher.

Rosßgrube erreicht ($\frac{1}{2}$ St.). Schön ist hier der Rückblick auf die Kalkfögel (Mannbln, Gr. Ochsenwand, Nadeln, Steingrubenfögel, Nordturm, Marchreijenspike; s. S. 50). Steil abfallend bringt uns der Weg neben einer Steinrunse durch ein prächtiges Waldstück, in dem Lärchen und Fichten, frische junge und alte wetterzerzauste, aus dem niederen Ge-
sträuche der Zundern und Alpenrosen ihre grünen Wipfel erheben und dazwischen bewachsene Schrofen gleich romantischen Burgfelsen ragen, auf den Almboden der Schlick hinab und in wenigen Schritten talaußwärts zur herrlich gelegenen Alpe selbst ($\frac{1}{2}$ St.). Schlickertal und Stubaital-
bahn s. S. 44ff.

3. Der Hochtennbodensteig und seine Verzweigungen.



Von der P. G. sieht man einen Steig durch die Geröllhänge unter den Abstürzen der Kalkfögel gegen N., gegen den grünen Senderskamm, hinausziehen, scheinbar nur eine feste Spur, nahe den Wänden, unbekümmert um die Steilheit der Gehänge. Es ist der Hochtennbodensteig, der entgegen seinem Aussehen ohne jede Schwierigkeit zu begehen ist und eine mühelose, genutzreiche Wanderung gewährt. Mit seiner Hilfe und in seinen Verzweigungen eröffnet sich für die P. G. außer den Anst. zu mehreren Kammscharten eine Anzahl von schönen Ueber-
gängen: in das Garmertal, über den Senderskamm, über die Hochtennspitze in die Schlick, zum Halsl und ins Nedertal, über die Saile oder das Birgitzköpfel nach Innsbruck. Wir wollen zunächst den Steig bis zur Verzweigung unter dem Hochtenn-

boden verfolgen. Er beginnt bei der Hütte gemeinsam mit dem Alpenklub-
schartenweg, windet sich mit diesem durch die hügeligen blumigen Ge-
lände und über den Rasenhang bis zum Wandsockel der Schlickernadeln, wo der Weg sich gabelt (20 Min.). N. geht es zur Alpenklub-scharte; unser Steig zieht nun nach L., die Schutthalden, in denen wie auf dem Alpen-
klub-schartenweg (s. S. 61) zarte Bergblumen einen zähen erfolgreichen Kampf immer höher hinauf mit dem harten Geröll führen und es

— den Berggewalten zum Troß — immer mehr und mehr mit ihren Blüten und Blättern besticken, unter den Nadeln und dem Steingrubentogel querend, mit immer wachsender Aussicht auf das Wetterstein- und Miemingergebirge, das Karwendelgebirge und die Sellwainerberge fast eben dahin. Bald sind die begrasteten Köpfe der Wegsteinschrofen, zweier inmitten der Schutthalden oberhalb des Kemateralmbodens aufsteigender Felswände, erreicht. Aus dem üppigen Berggrase erheben, hier geborgen vor der Rauheit des talwärts strömenden Gerölles — eine wahre Freude für das Auge — viele Alpenblumen, darunter die prächtige Bergorchis Brunelle, ihre feinen Köpschen. Bei den Wegsteinschrofen ergibt sich der Aufst. zur Steingruben- und Nordturmscharte, die aber bequemer auf dem Gsallenwege zu erreichen sind. Der Steig führt nun unter den Schlickertürmen, der Steingrubenwand und den Schlickerzinnen fast ohne Steigung weiter, hoch über dem ausgedehnten Weideboden der Kemateralm. Die Kalkfögel sind zu nahe, so daß ihre scharfen Formen nicht zur Geltung kommen. Dafür entschädigen die fortwährenden Einblicke in ihre wilde Felsenwelt, in die düsteren Schluchten und Kamine und auf die turmbesetzten Grate. Ganz aufgelöst in unzählige Türme und Türmchen, ein wunderlicher Anblick, sind die Hänge zwischen den Schlickerzinnen und der Hochtennspitze. Nach $\frac{1}{2}$ St. sind wir wieder bei einer Wegtrennung angelangt: r. hinauf: Hochtennboden—Halsl, l. eben weiter: Hoachl—Bizum.

a) Ueber den Hochtennboden zum Halsl.

P. G. — Hochtennboden 1 St. — Halsl $1\frac{1}{4}$ St. — Sainnieder $\frac{1}{4}$ St. — Nebertal — Preit $1\frac{1}{2}$ St. (weiß-blau-weiß); Halsl — Halslthal — Fulpmes $1\frac{1}{2}$ St. (weiß-rot-weiß); Halsl — Bizumalm $\frac{1}{2}$ St. — Arams $1\frac{1}{4}$ St. — Kematen oder Böls $\frac{1}{4}$ St. (weiß-rot-weiß); Halsl — (Saile 1 St.) — Birgitzköpfl $\frac{1}{2}$ St. — Primeßgrat $\frac{1}{2}$ St. — Innsbruck $2\frac{1}{4}$ St.; Halsl — Schlickerglat — Schlickeralm 2 St. — Fulpmes 1 St.

Von der eben erwähnten Abzweigung ($\frac{1}{4}$ St. von der P. G.) bringt uns eine kleine Steigung in $\frac{1}{4}$ St. auf die prächtige weite Grashochebene des Hochtennbodens (2375 M.). Ueberraschend wirkt das plötzliche Auftauchen der kühn geformten Bizumer Kalkfögel, die uns bisher verborgen geblieben waren: Malgrubenspitze, Marchreisenspitze (N.-Wand), Ampferstein. Die weiten Ketten des Karwendelgebirges liegen vor uns in hellem Felschimmer. Den rückwärts gewandten Blick trifft Firnglanz aus den Bergen des Alpeiner- und Bisenferferners (Balbesoner Seespitze, Bisenfer Fernertogel). Geht man von der Hochfläche gegen ihren

erhöhten O.-Rand vor, der in schroffen Felsen abbricht, so weitet sich der Blick auf das Jnnthal mit einem Teile von Innsbruck und auf das Lizumertal. Abschreckend sieht von hier die in Wirklichkeit leicht zugängliche Hochtennspitze aus, neben ihr entragt dem Kamine der zerrissene Stoc der Binnen. Aus dem Zuge der Kalkfögel schauen noch Steingrubenfogel, Gr. Ochsenwand und Kiepenwand hervor.

Die *Hochtennspitze* ist vom Hochtennboden auf einem bezeichneten Steiglein in $\frac{1}{2}$ St. unschwer erreichbar. Sie bietet eine schöne weite Aussicht auf die Stubai-er Bergwelt und auf das Jnnthal. Man kann den Gipfel auch als bequemen Uebergang in die Schlad (durch die Malgrube) und nach Fulpnes oder zu einem kleinen Rundgange um die Kalkfögel (P. H. — Hochtennboden — Hochtennspitz — Gfallerweg — Alpenfluscharte — P. H.) benützen (f. S. 128).

Wir streben nun unserem weiteren Ziele, dem Halsl, zu. Der Steig führt in die zwischen der Hochtennspitze und der Malgrubenspitze eingetiefte *Lizumergrube* hinab und nach ihrer raschen Durchquerung in schwachem Anst. unter den Felsen der M. Malgrubenspitze auf das *Widderbergjöchel* (20 Min.). (Von hier in $\frac{1}{4}$ St. auf den grünen Widderberg, der einen schönen Blick auf die Lizumer Kalkfögel, insbesondere auf die N.-Wand der Marchreisenspitze, gewährt.) Dann geht es wieder hinab in das weite *Marchreisental* (*Lizumerkar*), das Reich der stolzen Marchreisenspitze. Auch die Durchquerung dieses an schönen Felsbildern reichen Raues gelingt mit Hilfe des Steiges in kurzer Zeit und in $\frac{1}{2}$ St. stehen wir auf dem *Lizumer Hoabl*, (2156 M.*), dem begrüntem Kopfe einer gegen die Lizumalm abstürzenden Felswand. Auf dem blumenreichen Weideboden gönnen wir uns eine kurze Rast, ehe Marchreisenspitze, Malgrubenspitze und Hochtennspitze, die sich hier in ihrer ganzen Felspracht zeigen, den Blicken entschwinden. Dann leitet uns der Steig wieder bergab, an einer in trockenen Sommern versiegenden Quelle vorbei, und wir gelangen in 10 Min. zum *Halsl* (1998 M.), das den eigentlichen Kalkfögeltamm von der Saile scheidet und einen Blick auf den Serleskamm und die Firnberge des Tuxer Hauptkammes (im N. auf Mieminger- und Wettersteinberge mit Zugspitze) gewährt.

Zur vollständigen Beendigung unserer Wanderung stehen uns nun mehrere Wege zur Verfügung. 150 Schritte vom Halsl entfernt, steht auf der Stubai-erseite eine kleine Kapelle. An ihr vorbei geht ein Steig, nur schwach ansteigend und dann wieder sanft abfallend in fast gleicher

*) Im Gegensatz zum Kemater Hoabl n. vom Hochtennboden.

Höhe durch dichte Bundernbestände in die *Sailnieder* (1981 M.), den Sattel zwischen der *Saile* und dem *Nederjoch* (20 Min.), und jenseits hinab in das stille, waldige *Nedertal*. Auf der Sattelhöhe steht ein Kreuz; schön ist der Rückblick auf die breite, von tiefen Schluchten zerfurchte O.-Flanke des *Ampersteins*, auf den *Habicht* und in das *Pinnistal*. Draußen über dem *Inntal* ragen *Bettelwurf*- und *Halstaltette*. Der weite *Grasboden* des Sattels geht nach kurzer Zeit in einen engen schotterigen Graben über, in welchem (7 Min. unterhalb der *Sailnieder*) eine treffliche Quelle (Brunnen) fließt. Nun geht es zuerst etwas l. vom Geröll, dann r., weiter unten wieder über den Schotter nach l. und hierauf sehr steil durch die dichten *Bundernhänge*, in denen der Steig und mit ihm der Wanderer über die vielen hohen *Wurzeltufen* springen muß, r. von der tief eingerissenen *Felsenschlucht* des Baches hinab auf den alpenblumenreichen Boden der *Kreiteralm* (20 Min.) und von dort — die *Almhütte* selbst bleibt r. — am l., später (etwa $\frac{1}{4}$ St. von der Alm) am r. und dann wieder (nach $\frac{1}{2}$ St.) am l. Ufer des *Kreiterbaches* hinaus nach *Kreit* (1 St.)*). In diesem Teile ist aus dem Steige ein schöner Forstweg geworden, der, bevor er zum letztenmale das *Bachufer* wechselt, durch einen großen *Erdbeerschlag* führt (s. auch S. 37).

Ein anderer Weg bringt uns vom *Halstl* durch das enge *Halsttal* in $1\frac{1}{2}$ St. zur Brücke in *Blöfen* und von dort entweder l. nach *Telfes* oder r. über die Brücke nach *Fulpmes*. Von der *JB*, einem kleinen Talboden unterhalb des *Joches*, läuft der Weg am l. Ufer steil neben dem verbauten *Wildbache* und dann weiter unten, wo sich dieser eine tiefe Schlucht gegraben hat, hoch über ihm abwärts. Nach einem kurze Zeit dauernden ebenen schönen *Waldgange* (*Troneben* gegenüber) kommt bei einem roten *Kreuzfize* (100 Schritte weiter) eine wenig auffallende Wegtrennung; um nach *Blöfen* zu gelangen — der Weg mündet unten bei einer *Kapelle* aus — verläßt man den von der *Waldblöße* wie eine hohle Gasse in den Wald absinkenden breiteren Weg, der dann l. in weitem Bogen nach *Gagers* und *Telfes* zieht, r. auf schmalem, steil über einen *Föhrenwald* drücken hinabführendem, bezeichnetem Steige.

Aussichtreicher und als Rundgang um die *Kalkkögel* zu empfehlen ist das „*Schlickergloot*“, das von der *JB* im oberen *Halsttal* r. an den Hängen des *Ampersteins* zur *Schlickeralm* führt. Der (nicht bezeichnete) Steig ist vom *Halstl* gut sichtbar (*Halstl—Schlickeralm* 2 St.; s. S. 48).

Auf der anderen Seite des *Halstls* streckt sich zwischen dunklen *Waldhängen* das *Lizumertal* zum *Inntal* hinaus. Der Weg durch dieses

*) Man kann auch am l. *Bachufer* bleiben, wo der Weg noch eine gute Strecke durch Wald, dann über schöne, weite *Lärchenwiesen* verläuft und schließlich bei vereinzeltten *Bauernhöfen* — nach einem *Gatter* bequemer r. — steiler abfallend nach *Kreit* hinableitet.

kleine Tal erfordert gleichfalls nur kurze Zeit und ist reich an schönen Rückblicken auf die Vizumer Kalkfögel, insbesondere auf die Marchreispitze. Anfangs n. neben dem Bächlein, das vom Halsl herabfließt, dann ziemlich hoch über seiner Furche, geht es auf steinigem Wege in $\frac{1}{2}$ St. durch herrliches Alpenrosengebiet und zwischen schönen Lärchen zur Vizumalm hinab. Ueber den Almboden wandert man bequem talaus, an der Gedenktafel für den bei einer Schneeschuhfahrt an der Saile verunglückten Innsbrucker Bergsteiger Max Peer und einer (40 Schritte weiter) aus einem Felsen hervorsprudelnden trefflichen Quelle vorbei. Will man nicht durch das sich verengende Tal, das nach $1\frac{1}{4}$ St. (von der Alm) bei Axams auf das Mittelgebirge ausmündet, weiter, so bietet uns r. Hand (35 Min. von der Alm, 5 Min. nach der Gedenktafel) ein schmales, zwischen Wald und Gebüsch geborgenes bezeichnetes Steiglein seine Führung an, das uns in mäßiger Steigung in $\frac{1}{4}$ St. zum schön gelegenen Adelhof (zur Zeit keine Gastwirtschaft) geleitet, von wo wir in 1 St. r. Gözens (und dann weiter Innsbruck) oder l. Axams (und dann weiter Kematen oder Völs oder durch das „Nasse Tal“ die Göznerstraße und Innsbruck) erreichen können. (Vizumertal und Adelhof s. S. 39.)

(Um den Weg ins „Nasse Tal“ zu finden, hält man sich von der Axamer Kirche am l. Ufer des Vizumberbaches bis zu einer Gerberei, wo man auf das r. Ufer übertritt und dem der Wachsclucht r. in einem Bogen ausweichenden Wege folgend hinab zur Omesmühle gelangt; von hier r. durch die Wiesen in den Wald und durch das „Nasse Tal“, dann oberhalb der Bauhöfe — bei den Verzweigungen immer r. — auf die Göznerstraße. Axams—Innsbruck $1\frac{3}{4}$ St.).

Mit der Wanderung von der P. H. über das Halsl läßt sich von einem rüstigen Geher auch leicht die Besteigung der Saile (2406 M.) verbinden, zu deren Kuppe vom Joche aus ein bezeichneter Steig über den breiten, anfangs von Geröllrinnen durchfurchten Nasenrücken in 1 St. hinanführt. (Vom Halsl zuerst gerade über den Rücken, dann etwas nach N. in das Gehänge und von dort r. abzweigend wieder in die Höhe, auf den Ramm und über diesen zum Gipfel.) Will man aber auf den Gipfel selbst verzichten, so kann man auf dem bezeichneten Sailewege ungefähr $\frac{1}{2}$ St. oberhalb des Halsls statt r. in die Höhe, l. weiter auf das Birgiklöpfel gehen, das noch einmal die schönen Felsberge der durchwanderten Vizumerklare schauen läßt. Dann umgeht man oberhalb der Gözneralm die Saile in ihren N.-Hängen und gelangt in $\frac{1}{2}$ St. auf den Primessgrat, wo sich der Blick auf das von den n. Kalkketten hoch überragte liebliche Inntal von Telfs bis Schwaz, auf das südl. Mittelgebirge von Innsbruck und die schönen Tuxer Firnberge eröffnet, und von

dort über die steilen Pfrimesmäher hinab zu den belebten Gaststätten der Muttereralm und des Nothhofes und über Mutters nach Innsbruck. Diese Wanderung will uns zwar anfänglich etwas weit vorkommen, sie führt mehrmals auf und nieder, die Höhenunterschiede sind aber nicht groß und daher bald überwunden, während die wechselnden Gebirgs- und Talbilder (zuerst die Kar- und Felsbilder der Kalkfögel und dann die Tiefblicke in das Inntal) und das an Alpenblumen reiche Gelände für fortwährende Abwechslung und Erfreuung sorgen. (P. S. — Halsl—Virgiköpfel—Innsbruck: 6 St. Gehzeit; s. auch S. 38, 145.)

b) Ueber das Hoabljöchel (Kematerjöchel) ins Lizumertal.

P. S. — Hoabljöchel 1 St. — Lizumalm $\frac{3}{4}$ St.
(weiß-blau-weiß)*).



Bei der Verzweigung des Hochtennbodensteiges ($\frac{3}{4}$ St. von der P. S., s. S. 63) greifen wir, anstatt zum Hochtennboden anzusteigen, den nach l. abschwenkenden Weg auf, der in schwarzem Kalkschiefer steile Grasshänge hoch über dem Kemateralmboden querend, in $\frac{1}{4}$ St. in das Hoabljöchel, das beim Volke auch Kematerjöchel heißt, führt (2300 M.; schöne Ansicht der Kalkfögel vom Ampferstein bis zur Riepenwand — nur die Malgrubenspitze ist durch den Hochtennboden verdeckt. Aus dem Inntale grüßt ein Stück: Hall, Mühlau, Teile von Hötting, heraus).

Vom Jöchel ist der Hoablberg (Kemater Hoabl, 2343 M.) über den gewölbten Grass Rücken in $\frac{1}{4}$ St. erreichbar; man sollte die kleine Mühe nicht scheuen, da sich auf der grünen Kuppe ein herrlicher Blick auf den ganzen Kamm der Kalkfögel vom turmbefestigten N.-Grat des Ampfersteins bis zur Seespitze und ihrem W.-Grat bietet; auch die kühnen Turmgebilde der Gruppe kommen hier neben den mächtigeren Felsbauten zur Geltung (besonders schön: Marchreispitze, Nordturm, Steingrubenfögel).

Es ist ein eigenartiger Anblick, den dieser formenreiche, wildzerzerrissene Felsenzug gewährt. In trefflichem Vergleiche schreibt R. Berger (in der

*) Ueber die mangelhafte Kartendarstellung s. S. 15.

Alpenvereinszeitschrift 1903, S. 272): „Der bequemere Alpinist, der auf diesem Trennungsglat von Vizumertal und Senderstal, im weichen Gras liegend, nach dem grauen und gelben Zackengewirre schaut, kann jenes angenehme Grufeln genießen, das man in der Menagerie beim Beschauen wilder Tiere fühlt.“ Auch sonst ist der Goadl ein dankbarer Auslichtsberg (Inntal von Innsbruck bis Schwaz, Zirl, Reith, Seefeld, darüber Mieminger-, Wetterstein-, Rarnwendel- und Kaisergebirge; aus den Stubaiarbergen vor allen: Schrankegel, Fernerkegel, Willerspize).

Jenseits des Goadljöchl geht es unter schönen Ausblicken auf Malgruben- und Marchreispitze zunächst gerade über weilige Rasenhänge, dann in dem kleinen Graben des Bächleins hinab, hierauf r. der Herzogswand, dem schroff niederfallenden Wandabsturze des Widdersberges, zu. Im Rückblicke gibt sich hier der Hochtennboden als Felsgipfel, überragt von der schroffen Hochtennspitze. Unter der Herzogswand geht der Steig l. über einen Grasrücken auf schöne Lärchen zu, schwenkt dann, nachdem sich ein schöner Blick in das Marchreisental und auf den Turmgrat des Ampfersteins erschlossen hat, nach r. in einen mit Alpenrosen gefüllten Graben ab und leitet in kurzer Zeit hinaus zur Vizumalm ($\frac{3}{4}$ St.). (Vizumertal f. S. 39 ff., 65.)

c) über den Senderskamm.

P. G. — Goadljöchl 1 St. — Axamerkögele 1 St. — Zeidlerhof $1\frac{1}{4}$ St. (weiß-blau-weiß, in der Brennerkarte nicht eingezeichnet) — Kematen 1 St. oder Innsbruck $2\frac{1}{4}$ St.



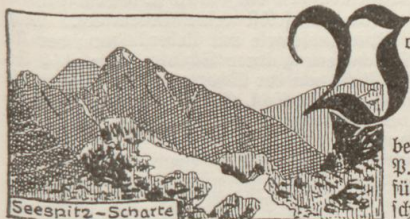
Ersteigt man vom Goadljöchl — des schönen Kalkfögelblickes wegen — den Goadl (f. S. 67), so kann man auch die aussichtsreiche Kammwanderung über den grünen Senderskamm fortsetzen. Bald ist über den Kamm, der sich vom Goadl abfallend, den Anschein eines kleinen Blockgrates gibt, ein Sattel erreicht ($\frac{1}{4}$ St.). Die nächste Gratwelle, das Pleisenjöchl (2266 M., in der neuen Alpenvereinskarte „Pleisenjöchl“), umgeht der Steig, der geringfügigen Mühe des kurzen Anst. ausweichend, auf der Viz. S. unter prächtigen Blicken auf das Inntal und auf Innsbruck; dann folgt er wieder dem Kamm, wo eine Steinmauer die Weidegrenze bildet, überschreitet den „Gipfel“ des Winderls (2174 M., 20 Min.) und steuert auf das etwas tiefer gelegene Axamerkögele

(„Wetterkreuz“, 2093 M., 10 Min.) zu. Hier ist, über dunklen Wald- und leuchtenden Alpenrosenhängen aus einigen Blöcken und Platten ein kleiner Gipfel, der ein großes Holzkreuz trägt, wie ein Felsenthron aufgebaut, von dem man alle die zu Füßen und gegenüber liegenden Land-, Wald- und Bergschönheiten in weltabgeschiedener Ruhe genießen kann. Ein prächtiger Duginsland! Tief unten liegt auf weitem Wiesenplane das Mittelgebirge Göhens—Oberperfuß ausgebreitet, noch tiefer das Innental von Telfs bis Schwarz, darüber starren in geschlossenen Ketten das Wetterstein- und Karwendelgebirge. Ueber dem Halsl zeigen sich schön die Tuxer Hauptberge. Vom Axamerkögele fällt der Kamm tief ab, bald treten vereinzelte Birben als Vorboten des Waldes auf, der Steig windet sich durch die dichten Beerenhänge und taucht dann in hohen Wald unter, den Birben, Fichten und Lärchen in urwüchsiger Geschlossenheit füllen. Ueberall stehen Rasenschöpfe mit Alpenrosen und Beerensträuchern, der kleine Steig hat Mühe durchzukommen, während der Wanderer bequem rechts und links sich die saftigen Schwarbbeeren abstreifen kann. Im unteren Teile des Waldes geht es steil in Fehren neben einer Holzrieße und dann l. abschweifend abwärts*), bis der Zeidlerhof am Eingang des Senderstales erreicht ist (1¼ St.). (Von hier in 1 St. zum Bahnhof in Rematen oder über Axams nach Innsbruck: 2¼ St., s. S. 30 ff., 66.)

B) Berggänge von der Adolf-Pichler-Hütte.

Die Scharten im Hauptkamme.

(S. Gerippkarte S. 73.)



Wirweg seien hier die Zugänge zu den einzelnen Kamm-scharten (mit Ausnahme der drei Grenzfäلتel: Schlickerschartl, Seejöchl, Halsl, die bei den Nebergängen von der P. S. geschildert wurden) angeführt, auf die dann bei der Beschreibung der Gipfelanstiege nur mehr verwiesen werden wird.

*) Durch die Riese weiter hinab und dann r. gelangt man nach Axams.

1. Die **Seespizscharte** (zwischen Seespitze und Riepenwand, rund 2600 M.) ist nur von Bedeutung für die Erst. der Riepenwand von der P. H. Man erreicht sie vom Seejochweg, vor dem schmalen Seitenast, den die Seespitze von ihrem N.-Grat nach NW. sendet, abzweigend, in ö. mühsamem Geröllanstiege ($1\frac{1}{4}$ St.). Diesen kann man vermeiden, wenn man den Weg ganz bis zum Seejöchl verfolgt, dort den Seespizsteig aufgreift und von dem Scharthl im N.-Grat der Seespitze (s. S. 79) l. auf den Seitengrat hinausquert und von diesem in ganz kurzer Kletterei über eine steile, morsche Wandstufe in die Seespizscharte absteigt ($2\frac{1}{4}$ St.). Gewöhnlich wird die Scharte nur betreten, wenn die Erst. der Seespitze und Riepenwand verbunden werden (s. S. 80). Die von der Scharte in das Schlickertal niederstürzende, von schroffen Wänden beengte Steilrinne kommt für den Aufst. nicht in Betracht, ist aber auch für den Abst. nicht zu empfehlen, da sie steinschlagbedroht und im obersten Teile ungemün brüchig und auch von Felsen durchsetzt ist; außerdem führt sie meist den ganzen Sommer hindurch harten Schnee, der bei der großen Steilheit Vorsicht erheischt.

2. Von der **Riepenscharte** (zwischen Riepenwand und Gr. Ochsenwand, rund 2550 M.) geht der N.-Aufst. auf die Riepenwand. Der Aufst. zum S.-Grat der Gr. Ochsenwand erfolgt $\frac{1}{4}$ St. unter der Scharte auf der Send. S. Von der P. H. ausgehend, hält man zunächst den Weg zum Seejöchl etwa $\frac{3}{4}$ St. inne bis zu dem großen Moränenhügel, aus welchem das klare Talbächlein entspringt. Dann betritt man in ö. Aufst., zunächst noch soweit als möglich die hier ziemlich hoch hinaufziehenden Rasenhänge benützend, den Schuttstrom, der von der Riepenscharte herabkommt und zwischen den glatten Wandmauern der Riepenwand und floßigen, dem S.-Grat der Gr. Ochsenwand w. vorgelagerten Türmen breit herausfließt. Am besten tut man, wenn man knapp neben den Felsen dieser Türme ansteigt, da dort schwache Steigspuren und kleine Felsstufen ein leichteres Gehen gewähren als das lockere Geröll. In $1\frac{1}{2}$ St. (von der P. H.) ist die Scharte erreicht. Für die in das Schlickertal hinabziehende, wildumrahmte Steilrinne gilt — was die Steilheit Brüchigkeit und Steinschlaggefahr anbelangt — das von der Seespizrinne Gesagte (s. oben).

3. Die zwischen den beiden Ochsenwänden eingesenkte **Ochsenwand- oder Hochbachscharte** hat für sich selbst keine Bedeutung. Man erreicht sie am besten von der Alpenklubhscharte mit Uebersteigung der Al. Ochsenwand oder wagrechter Durchquerung ihrer Schlickerhänge ($1\frac{1}{2}$ St. von der P. H., s. S. 94, 99). Im Abst. von der Scharte kann man auch die sowohl auf der Send. S. als auch auf der Schl. S. frei gangbaren Geröllhänge benützen. Auf der Schl. S. kommt man von der Scharte in gerader Abfahrt in die Hochbachgrube und sich l. haltend zu ihrer Quelle und von dort auf den Alpenklubhschartenweg oberhalb der Rößgrube.

4. In das verhältnismäßig breite Felsentor der **Alpenklubhscharte** führt ein guter Steig von der P. H. in 1. St. (s. S. 60). Sie ist die am leichtesten erreichbare Kammhscharte in den Kalkfögelu und nicht nur als rascher Uebergang ins Stubaital, sondern auch deshalb von Wichtigkeit, weil von ihr mit Hilfe des neuen **Gallertweges** die n. gelegenen Scharthen — von der Nadelhscharte bis zur Malgrubenscharte — leichter

erreicht werden können als vom Hochtennboden-Palslsteig. Der Giallerweg, zu Ehren des verdienstvollen Erforschers der Kalkfögel (s. S. 11) so genannt, beginnt 5 Min. unterhalb der Alpenklubsharte auf der Schl. S. (Wegtasel). An den Felsstellen versichert, ist er ohne Gefahr zu begehen und leitet in überraschend kurzer Zeit fast wagrecht durch das Schlicker-gehänge, bis er sich, unter der Malgrubenspitze ansteigend, auf die Malgrubenscharte erhebt und nach Umgehung der Bizumerspitze die Marchreisenspitze durch die SW-Flanke erreicht. Das Gelände, durch das er führt, sind Geröll- und Rasenhänge, die streckenweise steil abfallen, und hie und da unschweriges Gestrüß. Der Steig ist aber — das muß ausdrücklich betont werden — kein Höhen Spazierweg und daher nur geübten Wanderern, die trittsicher sind, anzuraten.

5. Nadelsharte, (Zwischen Nadeln und Steingrubentogel.) Vom Beginn des Giallerweges (s. oben) 150 Schritte bis zur Nadelreise. Hier ergibt sich der leichteste Zugang zur Scharte; der Geröllweg ist zwar nicht ganz vermieden, aber doch immerhin auf eine verhältnismäßig kurze Strecke vermindert. Durch die Reise aufwärtssteigend, erreicht man in 20 Min. — an dem gewöhnlichen Steingrubentogelaufstieg und dem durch ein großes Fenster ausgezackten D.-Grat der mittl. Nadel vorbei — die Nadelsharte (1½ St. von der P. H.). Wie bei allen Kalkfögelreisen tut man am besten, wenn man sich knapp bei den Felsen der Seitenwände hält, wo ein leichtes Emporziehen an den überall vorhandenen hilfreichen Felsgriffen und ruhiges, nicht überhastetes Auftreten im Geröll ein oft erstaunlich rasches Vorwärtstommen ermöglichen. Die wildumrahmte Scharte trennt die Nadeln vom Felskörper des Steingrubentogels. Auf der Send. S. zieht eine düstere, wandumschlossene Schlucht auf den Hochtennbodensteig hinab. Von der P. H. aus gewahrt man kaum die schwache Bücke, die die Rinne in die eng zusammentretenden Wände reißt. Nur ein dünner Geröllstreifen (zwischen zwei Rasenstreifen), der sich weiter unten kegelförmig verbreitert, kennzeichnet sie. Meist lagert Schnee und später auch Eis in der Rinne; ist sie aber vom Schnee entblößt, so tritt äußerst bewegliches Geröll zu Tage. Der Aufst. über diese Rinne ist einer der mühsamsten Schartengänge in den Kalkfögeln.

6. Auch für die Steingrubenscharte (zwischen Steingrubentogel und Südturm) ist der Giallerweg von großem Vorteil: Geht man auf ihm (s. oben unter 5) über die schmale Nadelreise weiter, so gelangt man an einem im D.-Grat des Steingrubentogels senkrecht eingeschnittenen Fels-spalt vorbei auf eine grüne Schulter und von ihr die steile N.-Flanke dieses vom eigentlichen Felskörper des Steingrubentogels losgetrennten Gratbaues querend, in die von der Steingrubenscharte herabziehende Geröllreise (¼ St. von der Alpenklubsharte), ungefähr in der Höhe des D.-Fußes des Schlicker Ostturms. Von hier erreicht man die Scharte in kurzem Geröllanstiege (¼ St.; 1½ St. von der P. H., besser auf der r. Seite, längs der Wände des Ostturms). Sie ist von einem Zacken besetzt und gewährt, von den steil aufsteigenden Wänden des Steingrubentogels und Südturms eingefast, einen fesselnden Anblick des hier ungemein fest emporspringenden Ostturms. Gegen das Sanderstäl zieht eine brüchige geröllgefüllte Rinne hinab. Der Aufst. über sie ist sehr mühsam. Er geht vom Hochtennbodensteig — beim grünen Kopf des ersten Wegsteinschro-

jens — zunächst über Rasen bis zu den untersten Felsen des Südturms und dann r. in die Schotterreise. Im oberen Hange, den die vom Scharnzacken ausgehende Felsrinne teilt, hat man sich besser in der r. Teilrinne, die allerdings auch in der Morichheit des Gesteins ganz hervorragend ist, zu halten.

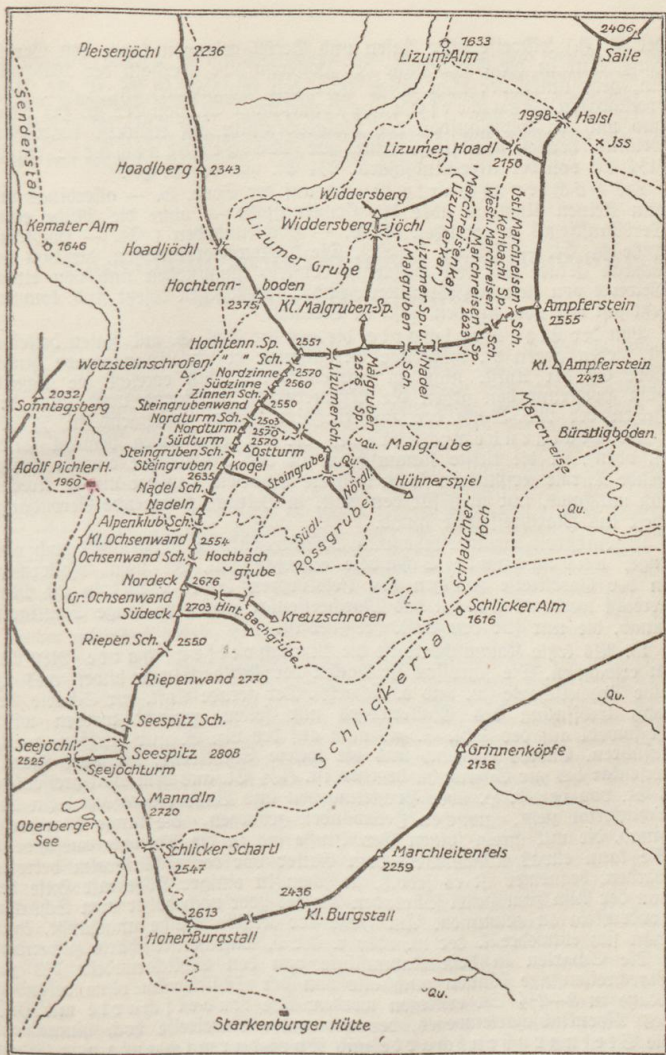
7. Die Nordturmscharte (zwischen Nordturm und Steingrubenwand, rund 2500 M.), auf der ein kleines Felsmannl Wache hält, ist eine der besuchtesten Scharten im Hauptkamme der Kalkfögel. Sie ist auch auf der Send. S. nicht so beschwerlich zu ersteigen wie die anderen Kammischarten, wenn auch immerhin noch mühsam genug. Auf dem Gsallerwege aber wird der Gang über das Geröll fast ganz vermieden. Man folgt ihm wie oben (unter 5 und 6, S. 71) über die Nadelreise und im Halbkreise um den O.-Grat des Steingrubenfogels herum in die Schutthalde unterhalb der Steingrubenscharte, die bald gegen den Schlicker Ostturm überschritten ist. Dann steigt man mit dem Gsallerweg in den untersten Felsabjag des Ostturms ein und gelangt auf einem Bunde (hier Versicherung) in die oberste Steingrube, die man bis in die Nähe des O.-Grates der Steingrubenwand durchquert. (25 Min. von der Alpenfluscharte.) Von hier läßt sich die Nordturmscharte über Grasinseln und ziemlich festes Sandgehänge ohne Mühe in 10 Min. erreichen. 1 St. 40 Min. von der P. H. Will man auf der Send. S. zur Scharke, so benützt man den Hochtennbodensteig bis zum Graskopf des ersten Weßteinschrofens. Dann steigt man über Rasen zu den untersten Felsen des Südturms hinan und quert l. in die Geröllreise, wo sich dann der weitere Weg gerade aufwärts bis zur Scharke von selbst ergibt.

8. Die Zinnenscharte (zwischen Steingrubenwand und Zinnen) wird im Aufst. nur noch selten besucht, da die Ueberquerung der Schlickerzinnen jetzt fast ausnahmslos in der umgekehrten Richtung, von der Hochtennscharte aus, durchgeführt wird. Während der Aufst. auf der Send. S. — er erfolgt vom Hochtennbodensteig nach Ueberschreitung der Grasböden der Weßteinschrofen durch eine steile Geröllrinne, die ziemlich eng zwischen düsteren Wänden geborgen ist und einige kurze Felsabjäge enthält — beschwerlich ist, bietet der Gsallerweg einen besseren Zugang. Man läßt sich von ihm, wie bei der Erst. der Nordturmscharte (s. oben unter 7), in die oberste Steingrube führen und ist beim O.-Grat der Steingrubenwand angelangt. Der Grat ist von einem senkrechten, schmalen Spalt, über dem die Felsen eng zusammentreten, durchschnitten. Durch diesen Spalt, das sog. „Kirchl“, geht der Steig etwas an- und dann wieder absteigend und betritt hierauf eine breite Schutthalde, über die man — am besten knapp neben dem O.-Grat der Steingrubenwand gerade ansteigend — in 20 Min. (vom Gsallerwege) auf die Zinnenscharte gelangt. (1 St., 50 Min. von der P. H.)

9. Hochtennscharte (zwischen Zinnen und Hochtennspitze);

10. Lizumercharte (2423 M.; zwischen Hochtennspitze und Malgruben-
spitze);

11. Malgrubenscharte (2360 M.; zwischen Malgrubenspitze und Lizumerspitze). Der Gsallerweg quert nach Durchsteigung des „Kirchls“ (s. oben unter 8) unter den Wänden der Zinnen und unter der Hochtennscharte, auf die man vom Wege in $\frac{1}{4}$ St. (ungefähr 2 St. von



der P. H.) teilweise über Rasen und Geröll gelangen kann, den Geröllhang, tritt in die Rasenhänge der Hochtennspitze oberhalb der Malgrube ein, geht unter der vom Wege über den Grassmantel in $\frac{1}{4}$ St. leicht erreichbaren Lizumerjscharte (ungefähr 2 St. von der P. H.) durch und um den Gipfelaufbau der Malgrubenspitze auf teilweise begrüntem Gelände herum und steigt dann zur Malgrubenscharte empor ($1\frac{1}{4}$ St. von der Alpenfluscharte, $2\frac{1}{4}$ St. von der P. H.).

Die Hochtennscharte ist auch auf der Send. S. — allerdings mit dem kleinen Umwege über die Hochtennspitze — ohne die Mühe eines Geröllanstieges zu erreichen (P. H. — Hochtennboden 1 St. — Hochtennspitze $\frac{1}{2}$ St. — Scharte $\frac{1}{4}$ St.). Die breiten Geröllmassen, die von der Scharte gerade auf den Hochtennbodensteig hinabziehen und von einem Gewirre von kleinen Felsplittern und Turmzwerge besetzt sind, kommen jetzt fast nur noch für den Abst. in Betracht.

Von der Lizumerjscharte, die auf der Schl. S. mit Rasen bekleidet ist, ziehen gegen N. mühselige Geröllhänge in die Lizumergrube hinab, über die der Aufst. nicht zu empfehlen ist. Man erreicht die Scharte vom Hochtennboden gegen die Lizumergrube absteigend und unter den Felsen der W.-Wand der Hochtennspitze wieder ansteigend in $\frac{1}{4}$ St.

Die Malgrubenscharte, in die der Gjallerweg bequem leitet, (s. oben), ist die tiefste Kammscharte in den Kalkfögel; einzeln aufragende Türme zersplittern sie in mehrere Scharten. Auf der Liz. S. strecken sich mühsame, nur noch für den Abst. in Betracht kommende Geröllhänge weit ins Marchreisentkar hinab.

12. Zwischen Lizumerjspitze und Marchreisenspitze ist ziemlich hoch eine enge, unbekannte Scharte eingeschnitten, die vom Gjallerwege in der Geröllreihe zwischen den Felskörpern beider Gipfel in 20 Min. erreicht werden kann. In das Marchreisentkar zieht eine lange Schuttgasse hinab, die nur für den Abst. geeignet ist.

13. Als letzte Kammscharte ist die Marchreisenscharte (2480 M.) zu erwähnen. Die schroffen Felszacken der Kehlbachspitze bilden aus ihr eine Doppelscharte (w. und ö. Scharte). Der gerade Anst. zur Scharte, der nach Eröffnung des Gjallerweges nur selten gemacht werden wird, ist sowohl auf der Schl. S. als auch auf der Liz. S. nur mühsam durchzuführen. Endlos erscheint uns die lockere Schuttreise, die vom Marchreisentkar bis zur Scharte zu begehen ist. ($1\frac{1}{2}$ St. aus dem Marchreisentkar, 3 St. von der P. H. über Hochtennboden und Widderbergjöchl.) In das Schlickertal zieht, zwischen Felswänden geborgen, die lange Marchreise hinab, mit ihrem spitzen Geröllflusse bis in die Talsohle ausschweift. Sie kann etwas talauwärts vom Gatter vor der Schlickeralm betreten werden, bequemer ist es jedoch, sie schon in einiger Höhe mit Hilfe des von der Alm zum Halsl führenden Steiges oder noch höher vom Schlickergrubenssteig zu gewinnen. Am Fuße der Kehlbachspitze angelangt, kann man sich entweder l. der w. oder r. der ö. Marchreisenscharte zuwenden.

Die Scharten in dem Kammsstücke von den Schlickernadeln bis zur Marchreisenspitze können auch alle von der Schlickeralm ohne besondere Mühe in 2– $2\frac{1}{2}$ St. erstiegen werden: Die Nadeljscharte mit Hilfe des Alpenfluschartenweges, der neben der Nadelreise hoch hinaufzieht, die Steingrubenscharte und Nordturmjscharte vom Alpen-

Flußchartenweg r. in die Steingrube zum Gfasserweg und weiter wie oben (S. 71, 72), die Zinnenſcharte mit Hilfe des Malgrubenſteiges oder vom Alpenflußchartenweg durch die n. Roßgrube und Malgrube, die Sochtenſcharte, Lizumerscharte und Malgrubenſcharte mit Benützung des Malgrubenſteiges. Alle dieſe Zugänge kreuzen den Schlickergrubenſteig und weiter oben den Gfasserweg.

Allgemeine Bemerkungen zum Abschnitt „Gipfelersteigungen“.

Wenn auch die Gruppe der Kalffögel nur klein iſt, ſo hat ſie doch inſolge der ſtarken Zersplitterung eine anſehnliche Zahl von ſelbſtändigen Gipfelerhebungen, die von allen Seiten erſtiegen und erklettert wurden. Anſtiegs- und Kletterwege gibt es daher ſehr viele, aber anſcheinend noch immer nicht genug. Wegänderungen können noch bei allen Kalffögelgipfeln ausgeführt werden, inſondere, wenn man größere Felſchwierigkeiten nicht ſcheut oder — den leichteren Anſt. nicht findet: eine Wandſtufe oder ein Kamin l. oder r. von dem üblichen Anſt., ein höheres Band — und der neue Weg iſt fertig. Jeden Weg, der einmal gegangen wurde, wiederzugeben, würde mich aber zu weit führen. In einigen Fällen wird auf das Turenbuch der B. G. verwieſen, das über die meiſten neueren Kletterturen die Berichte der erſten Erſteiger enthält. Ebenſo ſind im Turenbuche auch die untergeordneten rein ſportlichen Felſgebilde, die wegen ihrer fecken oder abſonderlichen Formen ihre Liebhaber gefunden haben, im Sichtbild und Beſchreibung zu finden.

Ich habe das Hauptgewicht mehr auf die Schilderung der leichten, oft verwickelten Anſtiege und der nicht allzu ſchwierigen Kletterwege gelegt, da dieſe Turen für einen größeren Kreis von Bergſteigern in Betracht kommen. Hinfichtlich der neueren, meiſt überaus ſchwierigen und gefährlichen Wanddurchſtiege wird die Hervorhebung einzelner hervorſtechender Wegmerkmale, ſoweit ſolche überhaupt vorhanden ſind, genügen. Es kann nicht jeder Griff, jeder kleine Riß, jedes Band, jede Wandſtelle genau angeſagt werden. Die eine oder andere Stelle, ja einzelne Wandteile, z. B. bei der W.-Wand der M. Ochſenwand, der W.-Wand des Steingrubentogels u. a., werden je nach dem Zurechtfindungsſinn oder der Kletterfertigkeit des Bergſteigers allenfalls auch anders als vom Vorgänger gemacht werden. Ich muß mich daher auf die Beſchreibung der üblich gewordenen Anſtiegswege oder bei ſelten ausgeführten Turen auf die Wiedergabe der von den erſten Begehern gemachten Angaben beſchränken. Nach der heutigen Entwicklung der Kletterfertigkeit erſcheint überhaupt kein Felſkletter mehr ſo ganz unmöglich. Nun's nicht Kletterſchuhe und Seil, ſo tun's doch Mauerhaken! Womit aber durchaus nicht geſagt ſein ſoll, daß dieſer Grundſatz vom echten bergſteigeriſchen und bergfreundigen Standpunkte aus nachahmenswert erſcheint; denn Kletterturen, von denen von vornherein feſtſteht, daß man zu ihrer Verwältigung

auf künstliche Hilfsmittel angewiesen ist, sind rein sportliche Betätigungen, die aus dem Begriffe des Alpinismus auszuscheiden sind. Der Vollständigkeit halber sind auch sie in diesem touristischen Führer angeführt. Vor ihrer Ausführung wird aber dringend gewarnt, nicht nur der Gefährlichkeit wegen, die sie in sich bergen, sondern auch deshalb, weil es in den Kalkfögelu schönere Touren gibt, — sofern man die Schönheit nicht gleichbedeutend mit der Zahl der notwendigen Mauerhaften auffaßt —, die, wenn sie auch dem neuesten, ins Ungeheure übersteigerten Kletterehergeiz nicht mehr genügen, dennoch den noch nicht vom Zeitgeiste angefränkelten Felsgeher alten Schlages mit hoher Freude und Befriedigung zu erfüllen vermögen.

Die größeren Kalkfögelgipfel sind von den Kammscharten mit Umgehung der Gratabbrüche unschwer zugänglich, ohne Kletterei, also ohne die Notwendigkeit, Hand an das Gestein anzulegen. Trotzdem müssen ungeübte Bergwanderer eindringlichst zur Vorsicht gemahnt werden: Die Steilheit der Gras-, Geröll- und Schrofenhänge erfordert eine gewisse Berggewandtheit und vor allem Trittsicherheit. Bei den Kletterwegen kommt zu den Felschwierigkeiten noch das brüchige, unzuverlässige Gestein als sehr beachtenswerter Umstand hinzu. Fremde Bergsteiger mögen sich, bevor sie an die schwierigen Anstiege herantreten, zuerst an leichteren Touren erproben*).

Die bei den neuen Führern übliche Vergleichung mit Klettertoren in anderen Felsgebieten erscheint mir wenig zweckmäßig. Im Kaisergebirge z. B. sind die Gipfel aus festerem Wettersteinkalk, hier in den Kalkfögelu aus einem dem Hauptdolomit der Nordalpen ähnlichen, sehr verwitternden Gesteine aufgebaut (s. S. 25). Schon diese Gesteinsverschiedenheit erschwert die Vergleichung. Auch die Schichtung ist verschieden; für die Kalkfögel sind die wagrechten Schichtenbänder bezeichnend. Außerdem gibt oft eine nur kurze Kletterstelle der ganzen Tour ihr eigenartiges Gepräge: so z. B. am Nordturm der Bandabbruch, an der N.-Wand der Marchreißenspitze die ausgesetzte Querleiste im unteren Teile usw. Nur innerhalb der Gruppe selbst kann eine vergleichende Zusammenstellung — wie sie in der nachstehenden Uebersicht gegeben wird — insoweit erwünscht sein, als dadurch dem Bergsteiger, der den einen oder anderen Aufstieg probeweise gemacht hat, Gelegenheit geboten wird, die Wahl der weiteren Touren in diesem Gebiet nach den angegebenen Schwierigkeitsgraden mit seiner eigenen Leistungsfähigkeit in Einklang zu bringen. Allerdings kann auch eine solche Einteilung nur einen Anhaltspunkt geben, da jeder Schwierigkeitsgrad noch mannigfache Abstufungen zuläßt. Diesen soll einigermaßen — wenigstens bei den leichten, mittelschweren und schwierigen Touren — die Reihenfolge Rechnung tragen, so daß die gegen Ende eines Schwierigkeitsgrades angeführten Aufstiege Zwischenstufen darstellen oder sich schon dem nächsten Grade nähern. (Daß bei einer solchen Reihung persönliches Empfinden mitbestimmend ist, ist wohl unvermeidlich.)

*) Bei den schwierigen Kletterfahrten wird von der Angabe der Zeitdauer, die allzu sehr von verschiedenen Umständen (Gewandtheit, Seilgebrauch, Zahl der Teilnehmer usw.) abhängt, abgesehen.

Leicht*): Ampferstein (aus dem Marchreisenkar und S.-Grat), Marchreisen Spitze (auf dem Giallerweg), Hochtennspitze, Steingrubenwand, Al. Ochsenwand, Gr. Ochsenwand (S.-Grat), Steingrubenfogel (Schlickeraufst. auf den N.-Gipfel s. S. 109), Seespitze (auf dem bezeichneten Steige), Ampferstein (vom Halsl), Malgrubenspitze (O.-Gipfel von der Bizumerscharte: Flankenaufst., W.-Gipfel von W.), Bizumerspitze, südlichste Nadel.

Mittelschwer: Südturm (von der Steingrubenscharte), Steingrubenfogel (Schlickeraufst. aus der Nadelreise), Marchreisen Spitze (von der Marchreisencharte), Malgrubenspitze (O.-Gipfel von der Malgrubenscharte), Steingrubenfogel (Schlickeraufst. vom Ostfuße des Ostturmes, von der Nadelcharte durch den Kamin auf der Send. S.), Riepenwand (Flankenaufstiege), Nordzinne, Gr. Ochsenwand (N.-Grat).

Schwierig: Malgrubenspitze (W.-Gipfel von der Gipfelscharte), Seejochturm, Steingrubenfogel (N.-Wand), Nordturm (Bandweg), Kronennadel, Gr. Ochsenwand (O.-Wand, W.-Wand), Riepenwand (N.-Grat).

Sehr schwierig: Steingrubenfogel (S.-Aufst. gerade von der Nadelcharte), Ostturm, Bizumernadel, mittl. Schlickernadel, Südzinne, Marchreisen Spitze (N.-Wand), Seespitze (W.-Grat), Manndln, Steingrubenfogel (W.-Wand), Nadelkamin, Melzernadel, Binnen (Ueberquerung), Al. Ochsenwand (W.-Wand: die südl. Durchstiege).

Ueberschwierig: Südturm (Ostfamine), Nordturm (Millerriß), Nordzinne (W.-Grat), Riepenwand (O.-Wand), Seespitze (O.-Wand, SW.-Wand), Malgrubenspitze (N.-Wand), Nadelsockel (W.-Grat), Seejochturm (S.-Wand, W.-Grat), Gr. Ochsenwand (W.-Grat).

Mauerhauenturen: Al. Ochsenwand (Gipfelfürmerweg), Riepenwand (NW.-Wand), Gr. Ochsenwand (n. Ostflanke). (Außerdem Bachgrubentürme und ALG.-Turm).

Weitere allgem. Bemerkungen s. Einleitung S. 12 f. und hinsichtlich der Himmelsrichtungen die Vorbemerkungen auf S. 6.

Die einzelnen Gipfel.

1. Schlicker Seespitze (2808 M.) und Seejochturm (2650 M.).

Seespitze: I. Erst. (vom Seejöchl durch die W.-Flanke): R. Gialler 1879; von der Seespitzcharte: L. Purtscheller 1883; über den W.-Grat: R. Berger, R. Peer 1898; aus der Seegrube: H. Renner, H. Stieger 1896; von den Manndln: O. Melzer, R. Grissmann 1898; über die O.-Wand: J. Hechenblaitner 1903; über die SW.-Wand: L. Umbach, E. Geisler, R. Hagspül 1920. **Seejochturm:** I. Erst. (von der ö. Scharte): R. Berger, R. Peer 1898; über die S.-Wand im Aufst. und durch die SW.-Flanke im Abst.: E. Arnold, L. Gerold, R. Hagspül 1919; über den W.-Grat: L. Gerold, R. Hagspül, R. Schweikher 1919.

*) d. h. verhältnismäßig leicht im Sinne der vorhergehenden Bemerkungen.